

Pastoraltheologie

Forster, Karl: Glaube und Kirche im Dialog mit der Welt von heute; Echter-Verlag, Würzburg 1982. I. Bd.: Glaube – Kirche – pastoraler Dienst, 702 S. II. Bd.: Kirche und Welt, 682 S., Ln. DM 98,- (Hrsg. von Anton Rauscher).

Forster, wie man ihn bislang nicht kennen konnte.

Nur ein Jahr nach seinem frühen Tod (23. 11. 1981) erschien in einer repräsentativen Auswahl der wissenschaftliche Nachlaß des Augsburger Pastoraltheologen Karl Forster. 15% der Beiträge waren bisher unveröffentlicht. Eine vollständige Ausgabe der für die Pastoraltheologie relevanten Texte hätte das Werk um einen dritten, ebenso umfangreichen Band erweitert, ohne jedoch eine wesentliche inhaltliche Bereicherung zu erbringen. Die Auswahl dient der Straffung. Die einzig bedauerliche Lücke ist durch ein pures Versehen entstanden; es fehlt der diskussionswürdige Beitrag: Möglichkeiten einer Bußordnung für die wiederverheiratete Geschiedene. Erwägungen zur Neuinterpretation eines pastoralen Weges für eine Zulassung zu den Sakramenten; in: Herderkorrespondenz 34 (1980), 462–468 (fehlt auch in der Bibliographie).

Die im ganzen gelungene systematische Anordnung der Beiträge anstelle einer chronologischen Aufreihung, die Gliederung durch (Zwischen-) Überschriften, das Personen- und Sachregister und die vollständige Bibliographie der Schriften Forsters erleichtern den Durchblick durch das umfangreiche Werk. Das Geleitwort von Kardinal

Ratzinger und das Vorwort von Prof. Rauscher charakterisieren mit wenigen Strichen treffend Forsters Persönlichkeit und Wirken. Obwohl die Beiträge sämtlich Gelegenheitsarbeiten sind, erwachsen aus den vielen und unterschiedlichen Aufgaben, für die sich Forster in Kirche und Gesellschaft beanspruchen ließ, »wird gerade in diesem weit gefächerten Aufsatzwerk ein Ganzes sichtbar, das vorwärts führt und, weil Forster sich nie von bloßem Aktualitätswillen unterordnen ließ, auch über den vergehenden Anlaß hinaus bedeutsam bleibt« (Ratzinger: I, 6).

Daß das verstreute Werk des Pastoraltheologen Forster nunmehr als ganzes vorliegt, bietet der Wissenschaft, den im pastoralen Dienst und auf allen Ebenen Tätigen sowie Forsters Gesprächspartnern in Staat und Gesellschaft die Gelegenheit, diesen hilfreichen Mittler und unbequemen Mahner im Dialog zwischen Katholizismus und heutiger Gesellschaft gründlicher kennenzulernen und sich mit ihm einläßlicher auseinanderzusetzen, als dies bislang möglich war.

»Ein besonderes Wort des Dankes gebührt (hierfür) Frau Maria Forster, die ihrem Bruder seit 1957 zur Seite stand... Sie hat den größten Teil der Vorarbeiten für die Herausgabe dieses Sammelwerkes geleistet. Mit Rat und Tat hat sich Herr Dr. Eugen Kleindienst, früher Assistent von Prof. Forster, um die Redaktion und die Erstellung der Register verdient gemacht« (Rauscher: I, 9). Nicht zuletzt ist dem Herausgeber, Prof. Rauscher, insbesondere dafür zu danken, daß er so sachkundig, schnell und preiswert die Publikation seines verstorbenen Kollegen zu Wege brachte.

Die vorliegende Teilpublikation des Nachlasses wird bald einige gewichtige Ergänzungen erfahren. Ein dritter Band mit Predigten und geistlichen Vorträgen soll im nächsten Jahr erscheinen. Es handelt sich – bezeichnenderweise – überwiegend um christologisch zentrierte Auslegungen der johanneischen Schriften des NT. Die beiden sozialempirischen Forschungsprojekte, die Forster in den letzten Monaten vor seinem Tod mit dem Züricher Sozialpsychologen Prof. G. Schmidtchen vorbereitet hatte, werden inzwischen von Prof. Rauscher weiter betreut; sie befassen sich mit der Veränderung von Werteinstellungen bei Jugendlichen und bei Frauen gegenüber Gesellschaft und Kirche. Dadurch werden die großen Umfragen, die Schmidtchen zusammen mit Forster seit 1970 vorbereitet und ausgewertet hat, in zwei besonders stark in Veränderung begriffenen Bereichen ergänzt.

Um die überlegte und überlegene Gestaltungskraft des Pastoraltheologen Forster angemessen zu beurteilen, müßte man im Lichte seiner Schriften auch die Organe kirchlichen Handelns untersuchen, die er maßgeblich mitentwickelt hat. Man denke etwa an Statut und Geschäftsordnung der Würzburger Synode und der Deutschen Bischofskonferenz (I, 85–99, 239–315) sowie an die Rahmenstatuten und Rahmenausbildungsordnungen für Diakone und Laien im pastoralen Dienst (I, 474–494).

Forster als Person und als theologische Gestalt

Durch Forsters Tod ist »der deutsche Katholizismus um eine seiner profiliertesten Gestalten ärmer geworden. Seit Mitte der fünfziger Jahre hatte Forster – damals knapp 30 Jahre alt – prägend den Weg der katholischen Kirche in Deutschland mitgestaltet... Die besondere Gabe Forsters bestand zu einem in seinem wachen politischen Sinn, der ihn das im jeweiligen Augenblick Mögliche und Nötige intuitiv erkennen ließ... Forster aber verband damit eine Sicht des Ganzen und des Wesentlichen, die ihm aus seiner tiefen Verwurzelung im Glauben der Kirche und aus seinem denkenden Umgang mit dem Glauben zuwuchs. So wurde ihm das Politische oder gar das Taktische nie Selbstzweck; es blieb Mittel für das Eigentliche, in dessen Dienst er sich wußte« (I, 5). Daß diese Kennzeichnung Ratzingers gleichermaßen für die Persönlichkeit Forsters wie für sein wissenschaftliches Forschen zutrifft, erweist die unbefangene Lektüre seiner Schriften. Die biographischen Notizen von Prof. A. Läßle, der Forster von jung an kannte, bestätigen dieses Urteil (in memoriam Karl Forster, in: Klerusblatt, München 63 [1983], 5–7). Es dürfte sich nochmals bestätigen durch die ausführliche Biogra-

phie, die Prof. Rauscher bald veröffentlichen wird.

Der Typus seines Denkens und Forschens läßt sich nicht prägnanter charakterisieren als Bischof Hemmerle es in seiner Rezension zu den beiden Sammelbänden getan hat (Dynamik der Besonnenheit; in: Lebendige Seelsorge 33 [1982], 388–390). Er vergleicht den pastoralen Ansatz Forsters mit einem wissenschaftlich reflektierten Gespräch, das stets »drei Partner (hat): zum einen Glauben und Kirche, zum anderen empirische Sozial- und Kommunikationswissenschaften, zum dritten die geistesgeschichtliche Aufarbeitung der Gegenwart. Der Stil, wie diese drei Größen miteinander ins Gespräch treten, ist unkonventionell; denn es wird da jedem Partner ohne vorschnelle Ausblendung oder Gleichschaltung gestattet, zu sein, was er ist, zu sagen, was er zu sagen hat... Solche dreifältige Unbefangenheit wird den Gesprächspartnern freilich durchaus eingeräumt auf dem theologischen Boden, der Verbindlichkeit und Offenheit tiefer verstehen läßt, als daß sie zu einander einengenden Gegensätzen gerieten. Der Veranstalter des Gesprächs, der Theologe Forster, beherrscht dabei die Kunst jener Moderation, die das je Eigene hervorkommen, aber es zugleich fürs Ganze, fürs theologische Ziel fruchtbar werden läßt durch Zuspiel der gemäßen Fragen... Forsters Werk ist mehr als eine durch seinen frühen Tod nur knapp geratene Episode in der Geschichte der Pastoraltheologie« (ebd. 389). Angesichts der wechselvollen und noch un abgeschlossenen Suche der jungen Wissenschaft Pastoraltheologie nach ihrer genuinen Methode und ihrem angemessenen Ort innerhalb der Theologie (I, 58–67) ist die Perspektive, die Forster richtungsweisendes Schaffen für die pastoraltheologische Forschung wie für die pastorale Praxis aufreißt, nicht zu überschätzen.

Wahrnehmen und Ernstnehmen der Gegenwart

Ogleich mit der intuitiven Kraft begabt, komplexe Entwicklungen auf ihre Wurzeln und ihre absehbaren Konsequenzen hin treffsicher zu durchschauen und obgleich in unterschiedlichen Feldern des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens mit einem langjährigen und intensiven Erfahrungsreichtum ausgestattet, verhält sich Forster skeptisch gegenüber seinen Diagnosen. Kritisch befragt er eigene und fremde Situationsbeurteilungen, ob sie nicht durch persönliche Befangenheit, leichtfertige Übernahme der veröffentlichten Meinung oder die »selbstverständliche« Sicht des Zeitgeistes verzerrt sind. Diese Skepsis bewahrt Forster vor der selbstsicheren Gewißheit, die Situation schon zu kennen, sie gar vorschnell auf einen Nenner bringen zu können; er

muß sie jeweils neu erlernen, den empirischen Befund wahrnehmen und ernstnehmen.

In Zusammenarbeit mit Prof. Schmidtchen hat er ein religion-soziologisches Instrumentarium entwickelt, um die Glaubenssituation durch vielfältige und immer signifikantere Indikatoren behutsam zu erheben. Auf diese Weise eroberte er für die Pastoraltheologie fruchtbares Neuland. Grundsätzlich und im Konkreten reflektiert er dabei die Möglichkeit und Grenzen dieser Methode (I, 124, 127. 251–267). Forsters Analysen bestätigen dem Leser, wie notwendig es ist, in unserer schnelllebigen Zeit die Situation der Kirche und der Gesellschaft, erst recht unterschiedlicher Gruppierungen und verschiedener Strömungen und Gegenströmungen in ihr zu erlernen. Die pastoraltheologische Fragestellung muß auf diese Weise jeweils umsichtig herausgearbeitet werden. Die sozialempririschen Momentaufnahmen pflegt Forster sodann ins Gespräch zu bringen mit der Zeit- und Geistesgeschichte, um ihre Tiefendimensionen aufzuspüren. Seine gründliche Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge verbietet ihm, für vertane Chancen und enttäuschte Hoffnungen einseitige und aus der Sicht des Nachher besserwisserische Schuldzuweisungen auszusprechen. Sie schärft zudem den Blick für das heute Fällige.

Das Gesamtergebnis seiner Analysen, das sich im Laufe der letzten Jahre immer deutlicher profiliert, ist eine Erhärtung und Zuspitzung der These R. Guardinis vom »Ende der Neuzeit«. Nicht Religion, sondern die aufklärerische Wissenschaftsgläubigkeit hat sich geschichtlich überlebt. Das deduziert Forster freilich nicht aus einem übergeordneten Prinzip, etwa aus dem immer gleichbleibenden Wesen des Menschen oder aus der Logik der Geschichte. Dies schon deshalb nicht, weil er weiß, daß Geschichte nie eindimensional als Verfalls- oder Fortschrittsgeschichte lesbar ist, daß stets Gegenströmungen feststellbar sind, die eine eindeutige Determinierung der Geschichte verbieten. Dies auch deshalb nicht, weil er aus dem empirisch erhebbaren Verhalten der Menschen vielfach gelernt hat, wie widersprüchlich dieses sein kann. Forster erhebt vielmehr induktiv, daß die geschichtlich von weither und aus der Tiefe des Menschen kommende religiöse Frage mit zunehmender Vehemenz heute weltweit hervorbricht. Wie es in Forsters Augen eine ungeschichtliche Naivität wäre zu meinen, die Menschen könnten nach der Entdeckung der Atomenergie jemals wieder ohne Atomangst leben (II, 365), so wäre es offenkundig eine ebenso ungeschichtliche Naivität zu meinen, die Menschheit könnte nach der Erfahrung des christlichen

Glaubens und seiner Radikalität wieder zur Unschuld und Harmlosigkeit heidnischer Naturreligionen zurückkehren. Die Ablösung des Pragmatismus vorschnell als einen Kairos für Christentum und Kirche zu feiern, wäre nach Forster freilich eine gründliche Verkennung der Situation. Der religiöse Impetus kann sich nämlich – und er ist weithin dabei – auch mit nichtkirchlichen und antikirchlichen Ideologen verbünden und in entsprechenden alten und neuen Institutionen ansiedeln. Die Zeitanzeige Forsters ist daher die Aufdeckung einer verschärften Entscheidungssituation zwischen Christentum und ideologischen Emanzipationsbestrebungen. Sie ist eine prophetische Aussage, ein Appell an die von Unruhe umgetriebenen Menschen und mehr noch an Christen und Kirchen, die floatende Religiosität im Raum der Kirche zu beheimaten. Sie ist im letzten nicht eine Frage errechenbarer Prognosen, sondern eine Frage der christlichen Hoffnung und der unverfügbaren Gnade Gottes:

»Schon zeichnet sich als Zeichen der Hoffnung und der Zukunft eine neue Solidarität ab: die Solidarität derer, die wirklich um die Entwicklungstendenzen der Zeit, um die in ihnen liegenden Chancen und Gefahren wissen. Ihre Sorge ist es, daß nach der Bannung der blinden Naturgewalten auch das unvergleichlich größere Werk gelingen soll: Die Bannung der menschlichen Macht, die dadurch wächst, daß der Mensch die Kräfte der Natur in die Hand genommen hat... Was die Kirche auf diesen gemeinsamen Weg mitbringen kann, ist im letzten nicht eine neue Theorie, sondern ihr Glaube, daß Gott die Welt so sehr liebt, daß er seinen eingeborenen Sohn unseren Bruder werden ließ, die Hoffnung auf das Ziel einer heilen Welt jenseits aller geschichtlichen Zukunft, die Liebe, die uns in Jesus Christus in einer unerreichbaren Tiefe und Dringlichkeit vorgelebt ist. Für diesen Glauben, diese Zuversicht und diese Liebe einzustehen verlangt klares Unterscheidungsvermögen des Geistes, dauernde kritische Selbstprüfung auf Gottes Wort und Auftrag hin, viel Tapferkeit und viel Selbstbescheidung in einer Begegnung mit allen, denen das Wort Gottes dunkel ist... Wann aus dem Zeugnis von Glaube, Hoffnung und Liebe... die Fülle einer neuen, großen Epoche wächst, ob sie zustandekommen kann oder ob wir vor dieser Aufgabe versagen, weiß kein Mensch vorherzusehen. Wer an Gottes Liebe glaubt, darf hoffen« (II 38f.).

Verbindliche Orientierung am unverfügbaren Ursprung

Nach Erhebung der Situation von Kirche und Gesellschaft durch die Herausschälung der in ihr

virulenten, unterdrückten oder vergessenen religiös relevanten Fragen, der Bestimmung ihres »Sitzes im Leben«, der Benennung der wichtigsten beschleunigenden und retardierenden Entwicklungsfaktoren, arbeitet Forster (meist in einem zweiten Durchgang) den unaufgebbaren Anspruch der Botschaft des Glaubens heraus. Bezeichnend, daß er nicht bei der Ekklesiologie haltmacht, sondern stets in die Christologie vorstößt. Seine Theologie ist betont antignostisch, sie ist inkarnatorisch, drängt auf »Institutionalisierung«, d. h. auf »sakramentale« Gegenwart und Greifbarkeit. Gott schwebt für ihn nicht bloß als erste Ursache und als letztes Ziel über Welt und Geschichte, sondern er verwandelt exemplar-sächlich (Anknüpfung an Antike und Mittelalter) alle kirchlichen und weltlichen Abläufe. Kirche erscheint als sichtbares und wirksames Zeichen des Heils für die Menschheit gemäß der Sicht des II. Vatikanum. Die für unsere Zeit bedeutsame Bestimmung des Wesens und Auftrags der Kirche sieht Forster im letzten Konzil, wobei er nicht nur den »Geist« des Konzils beschwört – den man nach seiner Meinung oft parteiisch für eigene vorgefaßte Meinungen in Beschlag nimmt. Er macht sich die Mühe, das Konzil gründlich zu exegetisieren, es in Rückfrage an Schrift und Tradition zu deuten, vom Konzil offengelassene Fragen vom Gesamt des kirchlichen Glaubens her weiter zu klären. Obgleich er nur vereinzelt Autoren zitiert – dies liegt schon im Charakter seiner Schriften, die meist als Vorträge verfaßt waren – läßt sich unschwer erkennen, daß er sich in den zentralen theologischen Auseinandersetzungen auskennt und nicht nur punktuell zu ihnen Stellung bezieht. Als Kenner der Zeitgeschichte und der pastoralen Situation kann der Pastoraltheologe Forster zudem öfters nachweisen, daß theologisch sich ausgebende Postulate in Wahrheit nicht theologisch, sondern vom Zeitgeist begründet sind; man vergleiche hierzu bloß seine Auseinandersetzung zum Thema Volkskirche oder Entscheidungskirche oder zum Thema Amtsverständnis (I, 15–57. 339–357; II, 233–240). Allerdings glaubt Forster, den Konzilsvätern sagen zu müssen – was jedoch kein Vorwurf ist –, daß sie die ideologische Verschärfung der Situation nach dem Konzil in ihrem Optimismus nicht vorausgesehen hätten (I, 252). Etwas kritischer als das Konzil beurteilt Forster bei aller positiven Würdigung die Ergebnisse der Würzburger Synode, die ihm ebenfalls eine wichtige Instanz für die Benennung des pastoral hier und heute Fälligen ist (I, 251–338). Insgesamt dürfte auffallen, daß der oft als konservativ etikettierte Forster kaum weniger harte Forderungen an die Kirche

richtet, damit sie ihre gottgegebene Identität unter Verzicht auf Überholtes und Entbehrliches klar ausgeprägt und zugleich ihre Relevanz für Menschen, Gesellschaft und Staat unter Beweis stellt, als er sie an die »Zeit« stellt, die ebenfalls nicht ohne Bekehrung, nicht unter Umgehung des Kreuzes dem Anspruch Gottes gerecht werden kann.

Ferner fällt auf, das Forster die unaufgebbare Botschaft des Glaubens nicht bedauernd, entschuldigend, sondern attraktiv, offensiv, als unabdingbare Entscheidung zum Wohl der Zukunft ausweist. Schließlich fällt auf, daß er in der Formulierung des Christlichen die Radikalität des Ziels mit der barmherzigen, verstehenden, einladenden Geduld gegenüber den noch Unentschiedenen und Langsamen verbindet. Allein solche aufs Ganze gehende und zugleich ganz barmherzige Liebe entspricht die Bibel.

Behutsame Erschließung verantwortbarer Wege in die Zukunft

In einem dritten Schritt pflegt Forster umsichtig prüfend die situationsveränderte Kraft des kirchlichen Glaubens für die Gestaltung der unterschiedlichen Felder des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens freizusetzen. Im breiten Spektrum des I. Bandes, der die innerkirchlichen Bewährungsfelder behandelt, finden sich die Themenbereiche Konzil und Würzburger Synode, pastorale Dienste und kirchliche Strukturen, Kirchen- und Gemeindeverständnis, kirchendistanzierte Religiosität, Caritas und Krankenhaus, Buße, Ehe und Familie, Frauenpastoral. Aus dem gewohnten Katalog pastoraltheologischer Themen werden nicht oder nur am Rande erörtert Taufe, Firmung, Eucharistie, Krankensalbung, Gemeindekatechese, Ökumene, Jugend. Noch beachtlicher ist die Zahl der Themen, die im gewohnten Katalog pastoraltheologischer Erörterungen sonst nicht oder kaum vorkommen. Im breiten Spektrum des II. Bandes, der die gesellschaftlichen Themenfelder behandelt, finden sich grundlegende Aufsätze zur Entwicklung des deutschen Katholizismus nach 1945 und zum Verhältnis von Kirche und Gesellschaft, sowie speziellere Beiträge zum Verhältnis Kirche und Politik, Kirche und Parteien, Kirche und Medien. Die heißen Themen, die zwischen Kirche und Gesellschaft in den letzten 25 Jahren anstanden, wurden von Forster in Angriff genommen und erstaunlich vorangetrieben. Hier sind weitreichende Vorstöße zur konkreten Wahrnehmung der vielzitierten, aber in den letzten Jahrzehnten zu wenig realisierten Weltverantwortung von Christen und Kirche gewagt worden.

Wie Forster die von der praktischen Theologie erwartete Konkretion leistet, ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Er hält die Spannung zwischen dem theologisch Unaufgebbaren und den oft scheinbar hoffnungslos überstrapazierten Möglichkeiten der Situation durch Kurzschluslösungen zur Entladung der Spannung erscheinen ihm unredlich und gefährlich. Er entlarvt die Verlogenheiten von Redeweisen wie: »Pastoral verhält sich das doch ganz anders, katechetisch und didaktisch ist diese oder jene Unrichtigkeit doch sehr wirksam. Mit solchen Redeweisen wird die Situation zur Norm, die Methodik der Wahrheitsvermittlung zur Wahrheit erhoben« (I, 119).

Forster versucht demgegenüber, aus der Kenntnis der Situation und der Sachgesetzmäßigkeiten der unterschiedlichen Lebensbereiche jeweils Wege zu bahnen, die konkret gangbar sind, auch wenn sie keine Blitzsiege verheißen, die sich übrigens meist bald als Scheinerfolge herausstellen. Seine Gangart ist bedächtig, umsichtig, geduldig jeden Schritt prüfend, und doch kommt er so am Ende schneller voran, weil er sich nicht in Sackgassen verrennt, nicht in der Hast wesentliche Rücksichten aus dem Auge verloren hat. Hierbei mag besonders Forsters Leidenschaft auffallen, den Glauben in das ganze Leben, die ganze gesellschaftliche Situation zu »übersetzen«. Die Pasto-

ral muß nicht nur den Sonntag, sondern auch den Werktag, nicht nur die Spiritualität, sondern auch das sachgemäße Handeln, nicht nur die Kerngemeinde der Überzeugten, sondern auch die innerlich und äußerlich Distanzierten, nicht nur das innerkirchliche, sondern auch das profane Denken und Handeln zu gewinnen und zu verwandeln suchen.

Wenngleich Forsters Konkretionen an Deutlichkeit und Weitsicht schwer zu überbieten sind, wird mancher Leser zunächst enttäuscht sein, daß Forster keine »Modelle«, keine »Handlungskonzepte« anbietet. Verharrt dieser praktische Theologe am Ende nicht doch zu sehr im Grundsätzlichen? Näher besehen, ist jedoch diese bewußte und gewollte Zurückhaltung ein Ernstnehmen von Praxis. Forster will Handlungsspielräume eröffnen, Freiheit und Verantwortung freisetzen, zum Wagnis der Erprobung und Bewährung situationsbezogener Imperative ermutigen. Pastoraltheologie kann und darf nicht pastorales Handeln vorwegnehmen, nicht praktische Verantwortung auf korrekte Ausführung vorgefertigter Rezepte reduzieren.

Forsters Reflexionen machen christliches Handeln im Raum der Kirche und Gesellschaft anspruchsvoller und hoffnungsvoller zugleich.

Hanspeter Heinz, Augsburg